

Justus Cobet/Uta Kleine/Felicitas Schmieder/Thomas Sokoll

Europäische Erinnerungsorte

Einheit 1:
Erinnerungsorte in Alteuropa

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

Vorwort zum Gesamtkurs

Catherine Davies, Fabian Fechner, Uta Kleine

Dieser Studienbrief beschließt das Einführungsmodul; er folgt auf eine Reihe von Kursen, die das Thema des Studienganges vorstellen und methodisch-theoretische bzw. handwerkliche Grundlagen der Geschichtswissenschaft vermitteln. Hier nun soll abschließend ein Panorama ausgewählter Themen der Geschichte Europas und seines Wirkens in der Welt entfaltet werden. Das geschieht an einer Reihe von raum- und epochenübergreifenden Beispielfällen, die über das Konzept der „Erinnerungsorte“ miteinander verbunden sind und einige der Felder abstecken, die in den Folge-modulen intensiver bearbeitet werden.

Mit den Erinnerungsorten (*lieux de mémoire*) greifen wir ein Konzept auf, das der Historiker Pierre Nora (*1931) in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre in seinem siebenbändigen Werk zu den französischen *Lieux de mémoire* entwickelt hat. Am Ende der achtjährigen Arbeitszeit hatten Nora und seine Autorenkollegen/innen eine von ihnen so genannte „symbolische Topologie Frankreichs“ vorgelegt, die sie als Alternative zur traditionellen Geschichtsschreibung verstanden wissen wollten. Und tatsächlich hat das Konzept der „Erinnerungsorte“ seit den 1980er Jahren die europäische Geschichtswissenschaft stark beeinflusst. Im Mittelpunkt steht die Frage, wie Orte Erinnerungen bündeln können, die für Gesellschaften oder verschiedene gesellschaftliche Gruppen relevant sind, wie die individuellen Erinnerungen in kollektive Gedächtnisinhalte münden, und auf welchen Wegen diese über die Zeiten hinweg tradiert werden. Mit einem „Erinnerungsort“ muss kein geographisch definierbarer Ort gemeint sein. Es kann sich auch um Personen und/oder Texte (im Folgenden z. B. das Werk des Aristoteles), Gebäude (die Bastille), Phänomene bzw. Institutionen (das Völkerkundemuseum, das Schlachthaus, die Demokratie), ein Musikstück (Beethovens Neunte), wirkmächtige Bilder (die Fotografie eines Atompilzes) und symbolische Objekte (Napoleons Hut) handeln. Alle diese Erinnerungsorte sind Kristallisationspunkte für Erinnerungen bestimmter Gruppen an vergangene Zustände oder Ereignisse, denen zugleich eine gesteigerte Bedeutung für die eigene Gegenwart zugeschrieben wird.

In diesem Sinne haben auch wir diese Idee verstanden. Anhand einer Auswahl von Erinnerungsorten bieten wir hier gleichsam eine symbolische Vergangenheitstopologie Europas, die selbstverständlich keinen Anspruch auf Repräsentativität oder gar Vollständigkeit erhebt, sondern auf *exemplarische* Weise zentrale Aspekte einer Geschichte Europas beleuchten will. Zugleich hat dieser Zugang auch den Vorzug, die fundamentalen methodischen Fragen und Probleme historischen Arbeit auf anschauliche Weise zu vermitteln: In allen drei Kurseinheiten tritt hervor, dass sich Historikerinnen und Historiker ihrer eigenen Standortgebundenheit bewusst sind – ein Umstand, der in den anderen Kursen des Moduls theoretisch behandelt wird und hier gewissermaßen ganz plastisch-praktisch in Erscheinung tritt. Geschichtswissen-

schaft ist keine Autopsie von Vergangenen in einem sterilen Raum, sondern selbst Teil des kollektiven historischen Gedächtnisses und der Erinnerungskultur.

Wenn wir hier Europa als Bezugsrahmen der historischen Erinnerung wählen, so erweitern wir das Ursprungskonzept in einem Sinne, der durch die jüngere Forschung vorgezeichnet ist. Pierre Nora hat ursprünglich die Erinnerungsorte als nationales, französisches Konzept betrachtet und Phänomene wie die Marseillaise, Verdun und die Tour de France untersucht. In der Folge wurde es erfolgreich auf andere Nationen übertragen: Die 2001 erschienenen deutschen Erinnerungsorte in drei Bänden behandeln u.a. die Stichworte „Tacitus‘ Germania“, „Bismarck“, „Nürnberg“, den „deutschen Wald“ und die „Türken vor Wien“. Daneben gibt es auch Versuche, Erinnerungsorte mehrerer Nationen im Vergleich herauszuarbeiten. Im deutsch-polnischen Vergleich sind es etwa der Deutsche Orden, August der Starke, „1968“ und die Ostkolonisation (Hahn/Loew/Traba 2013-2015).

Projekte wie dieses haben viel zur Frage beigetragen, ob es auch europäische oder gar globale Erinnerungsorte gibt (Buchinger 2009; den Boer u.a. 2011-2012) und ob sich das Konzept auch auf ganze Epochen wie die griechisch-römische Antike oder das Mittelalter, auf Glaubenssysteme wie das Christentum oder auf die Ökologie übertragen lässt – solche und viele weitere Referenzgrößen wurden von den einschlägigen Publikationsprojekten des letzten Jahrzehnts zum Mittelpunkt gemacht – eine umfassende **Bibliographie** hierzu finden Sie am Ende der **Einleitung zu KE 2**.

Diese Ansatzpunkte zeigen, dass sich das Konzept der Erinnerungsorte nicht auf die Nation als Untersuchungseinheit beschränken muss, ja, dass dies für bestimmte historische Epochen oder Perspektiven auch gar nicht sinnvoll ist. Mit Alteuropa z.B. ist ein Raum-Zeit-Kontinuum gemeint, in dem es weder Nationen noch einen Europabegriff im modernen Sinne gab, sondern eine Reihe von herrschaftlich, sprachlich und religiös ganz heterogenen politischen Gebilden, in denen das moderne Phänomen der Einheit von Staatsgebiet, Staatsvolk und Staatsgewalt nicht existierte. Europa ist als geistiger Traditionszusammenhang zwar fassbar, wurde aber noch nicht so genannt. Sein geographisches Zentrum war in der Antike das Mittelmeer und nicht, wie seit dem späten Mittelalter, der Rhein. Erinnerungskultur aus alteuropäischer Perspektive kann sich folglich nicht auf die gegenwärtigen geo-politischen Gegebenheiten und Identitätskonstruktionen beziehen.

Hier setzen wir mit unserem Studienbrief programmatisch an: Behandelt werden im Folgenden *europäische*, epochen- und grenzüberschreitende Erinnerungsorte, wobei die Bedeutung lokaler, regionaler oder nationaler Kategorien damit nicht verneint wird. Die europäische Dimension von Erinnerung lässt sich z.B. an solchen Phänomenen und Traditionen aufzeigen, die gleichzeitig in verschiedenen Nationen Europas auftauchen (Schlachthaus, Völkerkundemuseum, Demokratie) oder die nach Außereuropa auswandern und im Blick von und nach außen sowohl ihre ‚eigene‘, d.h. nationale bzw. europäische — als auch ihre ‚fremde‘, entgrenzende und globale Dimension offenbaren (Beethovens Neunte). Es wird Ihnen also immer wieder auffallen, dass die Konstruktion europäischer Erinnerungsorte durchaus *auch* von sprachlich-räumlichen oder nationalen Traditionen und Erfahrungen geprägt bleibt.

Die drei Kurseinheiten bieten exemplarische Zugänge zum Konzept der „Erinnerungsorte“, um das methodische Feld zu vermessen und Möglichkeiten für eigene Studien aufzuzeigen. Durch die Wirkmacht ikonischer Medien, durch erinnerungspolitische Maßnahmen, öffentliches Gedenken und den Kampf um die ‚richtige‘ Form und Deutung von Erinnerung.

Aufbau des Studienbriefes

Um das lange und breite Raum-Zeitkontinuum ‚Alteuropa‘ erinnerungskulturell angemessen zu fassen, verfolgt die erste Kurseinheit vor allem die Perspektive langer diachroner Schnitte. Europa wird hier im Sinne einer gemeinsamen, auf die griechisch-römische Antike zurückgehenden Kulturtradition verstanden. Die drei Fallbeispiele – eine Institution (die Athenische Demokratie), ein Ort (Troia) – und eine Person im Spiegel ihres Werkes (Aristoteles) wurden so gewählt, dass sie sich durch alle vormodernen Epochen und über mehrere Sprach- und Kulturräume hindurch deklinieren lassen. Hierdurch werden die vielfältigen Dimensionen des historischen Wandels besonders akzentuiert, insbesondere in Bezug auf die verschiedenen Ausformungen der Gedächtnismedien (Mündlichkeit, Schrift, Bild, Ritual) und ihre wechselnden Sinn- und Funktionskontexte sowie im Hinblick auf die Verschiebungen der politischen, sprachlichen und religiösen Grenzen.

Die zweite Kurseinheit widmet sich Erinnerungsorten der Moderne und untersucht ihre Ausformung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf der Rolle von Medien für die Konstruktion von Erinnerungsorten, die sich mit der Moderne fundamental wandelt. Allen Texten ist gemein, dass sie diesen Nexus für ihren Gegenstand anhand einer visuellen Darstellung – sei es eine Fotografie, ein Druck oder eine Postkarte – analysieren.

Die dritte Kurseinheit wird „Europa von außen erinnern“. Dabei steht die grundlegende Verhandlung des kolonialen Erbes ebenso im Mittelpunkt wie Abgrenzungen eines europäisch „Eigenen“ vom „Fremden“. Diese gesellschaftlichen Diskurse sind oftmals unterschwellig und diffus und lassen sich anhand der Erinnerungsorte deutlicher erkennen.

Zum Abschluss sei denen gedankt, die hinter den Kulissen - durch die Beschaffung und Bearbeitung der notwendigen Literatur und der Abbildungen sowie durch Korrektur- und Formatierungsarbeiten – für das Zustandekommen und das äußere Erscheinungsbild dieses Kurses gesorgt haben: Christiane Eilers, Pascal Hirschberg, Ute Kemmerling, Pierre Shirvan, Barbara Traumann und Petra Waffner.

Bibliographische Nachweise

Buchinger, Kristin u.a. (Hg.) (2009): *Europäische Erinnerungsräume*, Frankfurt/M.
den Boer, Pim/ Duchhardt, Heinz/ Kreis, Georg u.a. (Hrsg.) (2011-2012): *Europäische Erinnerungsorte*, Bde. 1-3, München

- François, Etienne/ Schulze, Hagen (Hg.) (2001): *Deutsche Erinnerungsorte*, Bde. 1-3. München (Auswahlband in französischer Übersetzung: *Mémoires allemandes*, Paris 2005)
- Fried, Johannes/ Rader, Olaf B. (2011): *Die Welt des Mittelalters. Erinnerungsorte eines Jahrtausends*, München
- Hahn, Hans Henning/ Loew, Peter Oliver/ Traba, Robert (Hg.) (2013-2015): *Deutsch-Polnische Erinnerungsorte*, Bd. 1-5, Paderborn
- Halbwachs, Maurice (1967): *Das kollektive Gedächtnis*, übers. v. Holde Lhoest-Offermann, Stuttgart (frz. 1950 posthum)
- Markschies, Christoph; Wolf, Hubert (Hg.) (2010): *Erinnerungsorte des Christentums*. München
- Nora, Pierre (1984-1992): *Lieux de Mémoire*, Bde. 1-7. Paris; Auswahlband in deutscher Übersetzung: Nora, Pierre (Hg.) 2005: *Erinnerungsorte Frankreichs*. Mit einem Vorwort von Étienne François, München
- Stein-Hölkeskamp, Elke/ Hölkeskamp, Karl-Joachim (Hg.) (2006): *Erinnerungsorte der Antike. Die römische Welt*, München
- Stein-Hölkeskamp, Elke/ Hölkeskamp, Karl-Joachim (Hg.) (2010): *Erinnerungsorte der Antike. Die griechische Welt*, München

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung: Gedächtnisorte, Zeitschichten und Bedeutungsgewebe.

Wie und wodurch erinnern wir Alteuropa? (Uta Kleine)	3
1.1 Raum und Erinnerung	4
1.2 Erinnerungstopographien und kulturhistorische Gedächtnisforschung	7
1.3 Alteuropa als erinnerungskultureller Bezugsrahmen.....	9
1.4 Zeitschichten und Bedeutungsgewebe: Zum Zusammenhang von Überlieferung und Traditionsbildung in der Vormoderne.....	13
1.4.1 Zeitschichten I: Stratigraphien von Erinnerung.....	15
1.4.2 Zeitschichten II: Erinnerungen als Palimpsest.....	18
1.4.3 Erinnerungen als Bedeutungsgewebe.....	19
Quellen- und Literaturhinweise.....	26

2 Athen als Geburtsstätte der Demokratie. Wie und warum wurde eine antike Polis zum modernen Erinnerungsort?

(Thomas Sokoll).....	29
2.1 Zum Auftakt: Monumente und Zeitschichten. Eindrücke aus Rom und Athen.....	29
2.2 Die Demokratie im klassischen Athen (5./4. Jh. v. Chr.).....	36
2.3 Eine Stadt geht verloren: Athen vom 4. Jh. v. Chr. bis 1834.....	45
2.4 Gedächtnislücken und Verständnisblockaden: Athen in der politischen Theorie der Spätantike, des Mittelalters und der Frühen Neuzeit.....	49
2.5 Die Neugeburt Athens im 18. und 19. Jahrhundert.....	56
2.6 Vom Schreckensbild zum Paradebeispiel: Athen als Wiege der modernen Demokratie.....	57
Quellen- und Literaturhinweise.....	59

3 Troia als Sehnsuchtsort: Warum ein Mythos aus dem archaischen Griechenland bis heute die Öffentlichkeit elektrisiert (Uta Kleine)

.....	66
3.1 Der Mythos <i>Troia</i> – vom Toponym zum Mnemotop.....	66
3.2 Die Überlieferung des troianischen Sagenstoffes.....	71
3.3 Der Troianische Krieg zwischen Mythos und Geschichte	78
3.4 Die Bedeutung des historischen Ortes und das Motiv der Suche (Justus Cobet).....	90

3.5 Befunde, Deutungen, Zuspitzungen: Der Kampf um Troia in Wissenschaft und Öffentlichkeit.....	99
Quellen- und Literaturhinweise.....	105
4 Aristoteles zwischen Ost und West: Auf welchen Wegen ein athenischer Autor durch die Kulturräume wandert <i>(Felicitas Schmieder, Thomas Sokoll, Uta Kleine)</i>	110
4.1 Begründung des Themas.....	110
4.2 Aristoteles, seine Schriften und seine Lehre in der Antike.....	112
4.3 Die Aristoteles-Überlieferung im Vorderen Orient.....	120
4.4 Die Wiederentdeckung des griechischen Aristoteles im 12. und 13. Jahrhundert über den arabischen Kulturraum.....	123
4.5 „Dann, höher blickend, sah im hellen Schein // ich auch den <i>Meister</i> derer, welche wissen“: Populäre Formen der Aristoteles-Rezeption in den Volkssprachen.....	129
4.6 Frühe Neuzeit und Moderne: Fortdauernde Wertschätzung und Kritik.....	132
4.7 Bewertungen der Aristoteles-Rezeption: der Umweg über die Araber oder was ist eigentlich europäische Kultur.....	140
Quellen- und Literaturhinweise.....	145

1 Einleitung: Gedächtnisorte, Zeitschichten und Bedeutungsgewebe. Wie und wodurch erinnern wir Alteuropa?

Uta Kleine

„Groß ist die Kraft der Erinnerung, die Orten innewohnt (*tanta vis admonitionis inest in locis*)“ – diese Erkenntnis formulierte Cicero, als er um das Jahr 45 v. Chr. mit einigen Freunden das längst von den Römern eroberte Athen besuchte und bei seinen Spaziergängen durch Stadt und Umgebung entdeckte, dass die Eindrücke, die er am Schauplatz der Geschichte empfing, „um einiges lebhafter und aufmerksamer (*acrius aliquanto et attentius*)“ waren als die durch Hören oder Lesen vermittelten. „Wir setzen unseren Fuß ja überall, wohin wir treten, auf ein Stück Geschichte.“ (*De finibus bonorum*: V 1-2, 394-396).

Insbesondere die Akademie, die Wirkungsstätte Platons und seiner Schüler, übte eine besondere Wirkung auf die Reisenden aus:

„Als wir nun das nicht ohne Grund berühmte Gelände der Akademie erreichten [...], sagte Piso: ‘Soll ich es wohl durch unsere Naturanlage oder durch eine Art Wahn erklären, dass wir beim Anblick solcher Stätten, an denen sich denkwürdige Persönlichkeiten dem Vernehmen nach oft aufgehalten haben, mehr beeindruckt werden, als wenn wir einmal von ihren eigenen Leistungen hören oder eine Schrift von ihnen lesen? So fühle ich mich nun beeindruckt, denn ich muss an Platon denken, der dem Vernehmen nach als erster hier zu diskutieren pflegte. [...] Hier war Speusipp, hier war Xenokrates und hier sein Hörer Polemon, der ja gerade auf dem Platz dort saß, den wir da sahen. So musste ich auch, wenn ich unser Senatsgebäude sah [...], gewöhnlich an Scipio, Cato, Laelius, vor allem aber an unseren Großvater denken [...]’.“ (ebd.)

Cicero bzw. sein Freund Piso formulieren eine Erkenntnis, die auch in der kulturhistorischen Gedächtnisforschung gängige Münze ist: Orte (*loci*) sind wichtige Kristallisationspunkte der Erinnerung: Auch wenn ihnen selbst kein immanentes Gedächtnis innewohnt, so bilden sie doch eine stabile und kontinuierliche Basis, an der sich die menschliche Erinnerung einwurzeln kann. Durch ihre Dauerhaftigkeit entwickeln solche Orte eine memoriale Kraft, die diejenige von Individuen und Artefakten übersteigt.

Um das Jahr 160 n. Chr., zwei Jahrhunderte nach Cicero also, kam ein anderer Reisender, der griechische Perieget Pausanias, auf seinen Wegen durch das inzwischen römische Griechenland ebenfalls nach Athen (zu Person und Werk: Habicht 1985: 13-39; hier 23). Seinen Gang durch die Stadt beschreibt er als Parcours entlang verschiedener Bild- und Bauwerke, die ihm Anlass boten, die hieran geknüpften Erinnerungen und Erzählungen aufzurufen:

„Auf der Akropolis von Athen befindet sich eine Statue des Pericles, dem Sohn des Xanthippos, und von Xanthippos selbst, der die Seeschlacht bei Mykale gegen die Perser schlug. [...] In der Nähe des Xanthippos jedoch steht Anakreon von Teos, der als erster nach Sappho von Lesbos vor allem Liebesgedichte schrieb. Und er ist so dargestellt, wie wohl ein trunkener Mensch singen würde.“ (*Helládos Periēgēsis* 1.24.8)

Auch Pausanias besuchte die platonische Akademie, eines jener vielen „Heiligtümer von Göttern und Gräber von Heroen und Menschen“ (1.29.2), in denen die ruhmreichen Momente der athenischen Vergangenheit verewigt waren und denen sein besonderes Interesse galt. Bei ihm erweckte die Wirkungsstätte Platons jedoch gänzlich andere Erinnerungen als bei Cicero und seinem Freund:

„Nicht weit von der Akademie ist das Grabmal Platons, dem der Gott im voraus verkündete, er werde der Erste in der Philosophie sein. Er tat dies aber so: In der Nacht bevor Platon sein Schüler werden sollte, sah Sokrates im Traum einen Schwan in seinen Schoß fliegen. Dem Schwan ist aber der Ruf eigen, ein Vogel der Musik zu sein, denn Kyknos [gr. Schwan], ein musikliebender Mann, soll einst König der Ligyer [...] gewesen sein. Von diesem erzählte man, er sei nach seinem Tode von Apollon in einen Schwan verwandelt worden.“ (1.30.2f.)

Hier und anderswo verbindet Pausanias das Gesehene mit dem Gehörten und Gelesenen, wobei er nicht nur Historisches erinnert, sondern auch und mit Vorliebe Episoden aus der griechischen Mythologie. So wie hier bei Platon, von dem er lediglich die skurril anmutende Legende von einer Prophezeiung über dessen Berufung zum „König“ der Philosophen zu berichten weiß.

1.1 Raum und Erinnerung

Für beide Reisende ist die Begegnung mit dem historischen Ort der Anlass für eine Reise in die Tiefe der Zeit. Denn die jeweiligen Erinnerungen beziehen sich nicht auf unmittelbare persönliche Erfahrungen und Begegnungen, sondern auf solche Inhalte, die durch langfristige Prozesse der Traditionsbildung in das kollektive, epochenübergreifende Gedächtnis eingegangen sind. Der Ort stimuliert einen Erinnerungsimpuls, der wie bei Pausanias durch bestimmte Markierungen zusätzlich verstärkt wird: Häufig sind es Tempel, Altäre, Grabmäler, öffentliche Gebäude, Statuen oder andere Bildwerke, die Götter, historische Personen oder historisch-mythologische Szenen darstellen und deren Bedeutung mittels der an sie geknüpften Erzählungen erinnernd wieder aufgerufen werden. Weder die Orte selbst noch die Bildwerke geben diese Erzählungen preis. Die dinglichen Überreste sind erklärungsbedürftig, und ihr Sinn muss durch sprachliche Überlieferung gesichert bzw. vermittelt werden – Ciceros Freund Piso erwähnt ausdrücklich die Quellen, aus denen sich sein Wissen über das

Geschaute speist. Dieses durch Hören und Lesen erworbene Wissen wird nun durch den „kurzen Weg der Autopsie“ (A. Assmann 1999) und wie durch einen natürlichen Impuls neu belebt, wird sinnlich und emotional erfahrbar. Die Herkunft von Pausanias Informationen über das Geschaute bleibt unklar, doch ist zu vermuten, dass er aus dem Gedächtnis dessen berichtete, was er vor Ort gehört oder zuvor gelesen hatte (Habicht 1985: 96). Dass es sich nicht immer um historisch verlässliches Wissen handelte, sondern auch um Legenden, Gemeinplätze und Gerüchte, ist für unser Thema nicht nur unerheblich, sondern im Gegenteil, besonders aufschlussreich: Eben diese Erzählungen haben Pausanias und seine Zeitgenossen besonders interessiert und sich ihnen deswegen umso eindrücklicher eingeprägt. Was aus erinnerungskultureller Perspektive zählt, ist nicht der Wahrheitsgehalt seines Berichts, sondern

- dass diese Erinnerungen als authentisch und/oder als kulturell bedeutsam angesehen werden,
- dass diese Bedeutung durch bestimmte, an der Erinnerung beteiligten Objekte, Erzählungen und Schriften wiederaufgerufen und expliziert wird;
- dass zwar die Orte, nicht aber die Inhalte dieser Erinnerungen stabil sind, sondern letztere sich von Gruppe zu Gruppe und von Epoche zu Epoche und gemäß der Interessen der jeweiligen Gegenwart verändern.

Ein drittes Beispiel: Zwischen 381 und 384 n. Chr. besuchte Egeria, eine Christin aus Gallien, das Heilige Land. Egeria bereiste eine Erinnerungslandschaft, die durch die Erzählungen der Heiligen Schrift symbolisch aufgeladen war (zur *topographie légendaire* des Heiligen Landes in der Spätantike: Halbwachs 1941; zum Heiligen Land als „Mnemotop“: J. Assmann 1999: 60). Dementsprechend wählt sie auch die Orte, die sie auf „Weisung Gottes“ (Itinerarium 3,2; 10,1; 17,1) und „gemäß der heiligen Schrift“ aufsuchte (Itin. 5,12). Egeria war Teil einer Gruppe von Pilgern, denen es um Erinnerung im Sinne einer affektiven religiösen Erfahrung ging. Auf dem Weg zum heiligen Berg Sinai durchschritten sie und ihre Reisegefährten ein großes und weites Tal, an dessen Ende sich, wie sie vermerkt, „der Ort befindet, wo, als der heilige Mose die Herden seines Schwiegervaters hütete, Gott [...] aus dem brennenden Dornbusch zu ihm sprach (Ex. 3)“ (Itin. 2.2: 120f.). In demselben Tal verweilte das Volk Israel vierzig Tage lang, um auf Moses Rückkehr vom heiligen Berg zu warten (Ex. 24, 18); hier wurde auch das goldene Kalb errichtet (Ex. 32). „Dieser Ort wird bis heute gezeigt, denn es steht dort ein großer Stein an ebendieser Stelle.“ Auf dem Gipfel des Sinai „wo das Gesetz gegeben worden ist und [...] wo die Herrlichkeit Gottes herabstieg an jenem Tag, als der Berg rauchte (Ex. 19,18f.)“, wurden im Beisein der hier ansässigen Mönche die entsprechenden Bibelstellen verlesen und ein Gottesdienst gefeiert, dessen Liturgie hier und anderswo dem Charakter des Ortes folgt (*aptus loco*) (Itin. 3.2: 126f.). Egerias Erinnerungsorte sind heilige Orte, Kontaktzonen zwischen Gott und Mensch, deren Authentizität schriftlich verbürgt ist und in liturgischen Handlungen wieder aufgerufen wird.